

Älteste Wiesbadener Zeitung

Belegpreis: monatlich 3.50 M., vierteljährlich 11.40 M. Durch die Post 1.70 bzw. 14.10 M. Beleggeld wird besonders erhoben. Eingekommen 20 3. Im Falle höherer Gewalt, Streik, Ausperrung, Betriebsstörung hat der Abonnent keinen Anspruch auf Viersierung der Zeitung oder Rückzahlung der Gebühren.

Verlag, Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle: Wiesbaden, Rifeolstr. 11.
 Fernruf Nr. 5915 und 5916. — Anzeigenpreis: Die 34 mm breite Kolonne
 gilt 60,-, die 32 mm breite Reflektierte 75,-; ausserhalb: 75,- beym. 4.-
 Ausland 2.- beym. 4.-. Rabatt lt. Tarif. Sonderdrucken 15,- pro 1000.

74. Jahrgang

Samstag, 19. Juni 1920.

verantwortlich teilnehmen müsse und daß Herr
Fehrenbach sich bereit erklärt habe, an die Spitze eines
solchen Cabinets treten zu wollen.

verantwortlich teilnehmen müsse und daß Herr
Fehrenbach sich bereit erklärt habe, an die Spitze eines
solchen Cabinets treten zu wollen.

Das Liebeswerben um die Sozialdemokraten hat also bisher durch die hartnäckige Weigerung derselben nicht den Erfolg gehabt, den demokratische Kreise erhofften. Das Fernbleiben der Mehrheitssozialisten an der Kabinettsbildung wird so bedauerlich es sein mag, die Gesamtinteressen des Landes nicht schädigen, wenn es ihnen wirklich ernst um eine Förderung christlicher und sozialistischer Aufbauarbeit. Doch ist es noch wie vor auszuhalten zu belassen, daß die 3½ Millionen Stimmen, die für die deutschnationale Partei abgegeben wurden infolge einer Ablehnung der Demokraten keine Vertretung in der Regierung erhalten sollen, während man sich gleichzeitig um die Vertreter der 5¼ Millionen sozialdemokratischer Stimmen sozusagen umbrachte. Wer wir haben ja immer unter der Hebermachers "Enthems" geklitten — jedoch es ein Wunder wäre, wenn das parlamentarische Enthems uns anderes als Leid brachte und nur die fälschliche Annahme und Erfolgslosigkeit dieses parlamentarischen Enthems, nicht die Volkskatalogation, wie die "Frankf. Ztg." aus den alten bei ihr gewohnten demagogischen Gründen schreibt, haben die Wähler sich zu den Rechtsparteien wenden lassen. Denn diese Wähler sind gar nicht so einseitig wie man bei der Frankfurterin behauptet, um sie haben deshalb für ihr und ihrer Freunde Liebeswerben wie die rote Schöne nur das lächeln verständnisvoller Anteilnahme und aufrichtigen Bedauerns ob des Mißfalls

Der Reichspräsident an die Marine.

Der Reichspräsident richtete an die Reichsmarine folgenden Erlaß: „Die Marine ruhen und ihre Vollaufzeichnungen schützen in der Marine zu scharfen Gegenständen und haben die Erhaltung der uns geliebten Wehrkraft zur See ernstlich in Frage gestellt. Mit Betriedigung habe ich daher die Meldung des Reichswehrministers empfangen, daß am 1. Mai, dem Jahrestage der Seeschlacht am Stagerrath, die Offiziere, die nach Prüfung der Vorgänge als unbelastet befunden wurden, den ihnen zuzufallenden Dienst ordnungsgemäß wieder aufnehmen konnten. Damit ist die militärische Ordnung in der Marine, wie die gesetzlichen Bestimmungen und Organisationsvorschriften es verlangen, wiederhergestellt worden. Allen denen die in den Unruhetagen zur Reichsverfassung und verfassungsmäßigen Regierung standen, spreche ich hiermit den Dank des Vaterlandes aus. Bislang jedes Einzelnen ist es nun, in unabdingter Verfassungstreue und selbstloser Hingabe an das Volksganze unter Beiseitestellung alles Trennenden redlich mitzuwirken, daß treue Kameradschaft und gegenseitiges Vertrauen alle der Marine Angehörigen verbinden zu gemeinsamer, auf Mithitrene und Manneshaucht beruhender Leistung. Soll die Marine ihre Aufgabe erfüllen so muß sie, selbstgestügt im Innern, von dem unmittelsamen Willen befeuert sein, sich rückhaltlos der verfassungsmäßigen Regierung unterzuordnen. Die Regelung der Dienstverhältnisse in der Marine ist Sache des Reichswehrministers und der von diesem eingesetzten Dienststellen. Die Mannschaften müssen sich jeder Einwirkung auf militärischenfällige Angelegenheiten enthalten. Der Dienst in der Marine ist freiwillig. Wer den Dienst auf sich nimmt muß sich aber verpflichten, die Pflichten, die ihm die Verfassung, die Gesetze und die Dienstordnung auferlegen, gewissenhaft zu erfüllen. So fordere ich alle Offiziere und Mannschaften auf, die Reiben zu schließen zu treuer Mitarbeit am Wiederaufbau der Marine um Bessen des Vaterlandes und seines Zukunfts.“

Der Reichspräsident ließ gestern dem Oberbürgermeister von Rensburg folgendes Telegramm zugehen: „Anlässlich der Rückkehr der alten deutschen Stadt Rensburg und der zweiten Zone zum deutschen Vaterlande bitte ich Sie, der Bevölkerung meinen herzlichsten Glückwunsch auszusprechen. Die unwandelbare Treue und die feste Zuversicht der deutschen Grenzmark haben nach langen Monaten bangen Wartens zum Erfolge geführt. Rensburg und die zweite Zone sind nun immer mit dem deutschen Vaterlande wieder verbunden, dessen Regierung Treue um Treue vergelten wird.“

Die deutschen Entschädigungen.
Paris, 18. Juni.
Davos meldet: Die Konferenz in Boulogne wird eine internationale Konferenz und nicht lediglich eine Beisprechung zwischen Florenz, Genua und Mailand sein. Der „Petit Parisien“ schließt daraus, dies bedeute zweifellos, daß die Finanzstellen Uebereinkommen betreffs der deutschen Entschädigung, deren Abschluß nach der Konferenz von Antwerpen den Sachverhältnissen der beiden Mächte überlassen worden sei, sich nicht nur auf dem besten Wege befinden, sondern in den großen Linien zum Abschluß gebracht seien. In Frankreich werde man die Nachricht sicher mit Freuden begrüßen. Der „Matin“ meint, dieses neue Vorhaben schließe nicht eine vorhergehende Beisprechung Mailands und Florenz Georges über die Berichte der Finanzsachverständigen aus, falls noch Einzelheiten zu erledigen seien. Die Vertreter der fünf Mächte würden sich Anfangs Juli in Brüssel wieder versammeln. Tatsächlich sei es wichtig, daß der affiliierte finanzielle Vorschlag in allen Einzelheiten feststehe und einstimmig angenommen werde; dann erst könne er der deutschen Regierung vorgelegt werden. Was die Art angehe, wie man die deutsche Regierung von den interalliierten Verhältnissen in Kenntnis setzen werde, so werde dies zum großen Teil von der innerdeutschen Lage abhängen. Man werde daher erst später entscheiden, ob man zu direkten Verhandlungen übergehe oder sich der Wiedergutmachungskommission bediene.

Dolz im Kaskareumwerth von 85 Millionen Mark sollte im gefälschte Ausfuhrbewilligungen von Königsberg nach England verschoben werden. Da es weder den Königsberger noch den englischen Firm. gelang die Ausfuhrbewilligung zu erhalten, versuchten sie, das Geschäft hinterherum zu machen, und wandten sich an die Niederdeutsche Handels-A. G. in Berlin, Potsdamer Straße 123. Dort erschien eines Tages ein Mann, der sich als Beamter des Reichswirtschaftsministeriums ausgab und drei Ausfuhrbewilligungen über je 1 1/2 Millionen Mark überreichte. Die Gesellschaft ließ ohne die Scheine nachzuprüfen, durch ihren Syndikus und Teilhaber, den Gerichtsassessor a. D. Böhmer, die Bewilligungen mit einer Aktennummer versehen, die der angebliche Beamte als die rechtmäßige Nummer seiner Behörde bezeichnete. Als die Scheine gegen eine Provision von 450 000 Mark den Dolzhändlern ausgehändigt werden sollten, erschienen Beamte des Landespolizeiamts und nahmen die beteiligten Personen fest. Ob und inwieweit sie mit den Fälschungen in Verbindung stehen, bedarf noch der Aufklärung. Stark kompromittirt ist auch ein anderer Teilhaber der Gesellschaft, der Geheimrath Hohn. Die Bewilligungen tragen im Gegensatz zu den früheren Fälschungen die gefälschte Unterschrift und den gefälschten Stempel des jetzigen Reichskommissars für Ein- und Ausfuhrbewilligungen, Geheimraths Trendelenburg.

Andere Bewilligungen aus derselben Kassenquelle mit derselben Unterzeichnung wurden von einigen Zogen in Elberfeld auf. Revisionen der Mineralabfuhrungs-Gesellschaft ermittelt, daß das künftige Kohlenamt in Elberfeld ein Lauschkaff mit 500 Tonnen Benz in im Werte von 12½ Millionen Mark auf Grund einer gefälligen Einfuhrbewilligung hereinbringen wollte. Bei dem Aben Wert des Objektes und insofer der plumpen Kalkulation erschien den Vertretern der Stadt die mehr als 100 000 Mark Provision gezahlt hatten, die Sache verdächtig, und sie nahmen das Landespolizeiamt beim preussischen Staatskommissar für Volksnahrung in Anspruch, das sofort den Zusammenhang mit den drei anderen Kalkulationen stellte. Als Täter scheint ein gewisser Hohmann in Betracht zu kommen. Wenigstens behaupten die beteiligten Personen daß Hohmann der Täter sei. Die Stadt Elberfeld dürfte einen Schaden von etwa 8 Millionen Mark erleiden.

Ein dritter Fall! Die Aukenhandels-Nebenstelle in Berlin, Göbenstraße 10, ist durch ihren Angestellten Aukenhof um mehrere Millionen Mark betrogen worden. Er verschickte edle Urkunden darüber, daß er den Ankauf willkürlich auf nicht genehmigte Waren ausdehnte. So hat er einer Darmschädlers Firma, der die auf Grund der gefälschten Bewilligungen eingeführten Waren beschlagnahmt wurden, einen verheerenden Schaden zugefügt. Auch die Gefandtschaft eines kleinen neuen Staates ist durch diesen Mann aufs schwerste geschädigt worden. Ob der Mann wirklich Aukenhof heißt, steht noch nicht fest. Es ist aber solcher nirgends gemeldet und scheint sich unter falschem Namen in die Aukenhandels-Nebenstelle eingeschlichen zu haben. Bei seinem Verschwinden hat er noch die Kasse mitgenommen.

Wäre unsere ganze verabsäunte politische Lage nicht so tief traurig und wären die Zustände, in die Parteidemagogie und eine gewisse, sich „parlamentarisch“ nennende Prinzipien-
colterei uns gebracht hat, nicht so niederdrückend, man könnte sich leichtlich amüsieren über das Liebeswerben, das um die Hand der schwollenden mehrheitspolitischen Schönen ein-
gelegt hat. Das rote Greichen stellt sich durch den Wahlaus-
spruch gekränkt. Seine Reize locken nicht mehr so viele Be-
werber an, wie die Golde gewohnt war, zumal die Schwester,
die sich „unabhängig“ gemacht hat, mehr „verpflichtet“ und das
Schmücken noch besser versteht. So sieht man sich gezwungen,
eine andere Taktik einzuschlagen, und will es einmal mit der
Opposition die früher so erfolgreich war, versuchen. Ganz
lokal und wohlwollend“ natürlich, wie es sich für die Parte-
systeme, die in der Hauptsache bisher „regiert“ hat. So sagt
man wenigstens. Und denkt im Stillen, die unabhängige
Schwester wird's schon machen wie in jenen Novembertagen,
wo man sich auch so häufig in den Wogen focht, den die
Radikalen damals für sich bereitgestellt hatten. Außerdem
macht es doch auch einen diebischen Spaß, die Negreichen
„Bourgeois“ von einer Verlegenheit in die andere zu jagen!
Besserung und gründliche Aenderung der bestehenden Ver-
hältnisse haben sie versprochen. Das schlie gerade noch, daß
an dem schönen Prinzipienismus etwas geändert würde!
Oder daß wieder Leute in den Aemtern und gut bezahlten
Ministersejeln lägen, denen meine Freunde mit ihrer ge-
ringeren Erfahrung und Vorbildung nicht beikommen
könnten!

So oder ähnlich überlegte die rote Schöne und lehnte ab. Gab sogar den bisherigen Teilhabern am Regierungsgeschäft einen Rorb, allerdings mit der Einschränkung, daß ihre Stellung zu der Bewegung nur einer augenblicklichen Stimmung und Meinung entspreche.

Dann sieht die Mehrheitssozialdemokratie im Schnöselwinkel und überläßt es mit acemlichem Besagen — die Zeiten sind ja so recht dazu angebracht! — den anderen, eine Stellung der durch ihre Mikregierung und ihr fehlendes Verbalten doppelt schwierigen deutschen Frage zu fassen. Nach den Gedankenansätzen des Normalmenschen wäre es dieser Lage gegenüber das Gegebene, daß sich die für egerlichen Parteien umso fester zusammenzuschließen und alle Kräfte aufbrachten um mit Vernunft, Gerechtigkeitsgefühl und dem denkbar besten Willen den Wiederaufbau, von dem nun endlich genug geredet und geschrieben worden ist, endlich zu beginnen. Mit diesem Wiederaufbau ist auch das Wohl der in der Sozialdemokratie vereinigten Volksteile aufs engeste verbunden und gegenüber einer wahrhaften Volkstut der Vernunft und Sachlichkeit müßte die zugefaate wohlwollende und lokale Opposition sich von rechtswegen von selbst in Mitarbeit verwandeln, vorausgesetzt, daß sie ehrlich gemeint ist.

Statt solcher Erwägungen, die allein dem Wohl des Landes entsprechen würden und denen gegenüber die Rechtsparteien selbst zur Preisgabe grundsätzlicher Ansichten bereit waren, tritt die Parteidoktrin und das dogmatische Festhalten an einem einseitigen Parteistandpunkte, besonders bei den Demokraten, in einer Weise in die Erscheinung, die ebenso schädlich ist, wie das Liebeswerben um die Mehrheitssozialisten mörderisch erscheint. Wie einem kranken Kinde wird ihnen zugerufen. In allen Tonarten werden sie um Aufhebung ihrer ablehnenden Haltung ersucht. Versuche über Versuche werden gemacht, um sie für eine Koalition zurückzu gewinnen, deren Regierung doch gerade Millionen von Bürgern nicht als die ihren Wünschen entsprechende bezeichnen haben. Die „Ansprüche der Regierungen“ bemitleidet sich in einem Aufsatz um die Seele der sozialdemokratischen Partei und sucht ihr die Notwendigkeit ihrer Teilnahme an der Regierung durch folgende Fiktion klar zu machen:

„Es kann leicht so kommen, daß die Kluft zwischen „Bürgerthum“ und „Proletariat“, die das Centrum und die Demokraten unbedingt schließen wollen, gerade durch eine von ihnen ohne Teilnahme der Sozialdemokraten getragene Regierung durch die Schuld der Sozialdemokraten von neuem aufgerissen würde. Und diese Gefahr wird umso ärgerer, je die weitere, daß eine so schmale Kombination durch das natürliche Bedürfnis, sich zu verbreitern, und durch die Unmöglichkeit die Verbreiterung auf ihrem linken Flügel zu finden im Verlaufe der Dinge und vielleicht sehr schnell dazu getrieben werden könnte. Diese Verbreiterung auf ihrem rechten Flügel zu sichern — durch tatsächliche Aufnahme der Deutschen Volkspartei in ihre Koalition, was neben allem, das auf's ernste Bedenken spricht, doch immerhin auch den einen Vorteil böte, daß diese Partei, die an der Zerschöpfung der alten Koalition die Hauptschuld trägt, nun durch die Teilnahme an der Regierung wenigstens vor allem Volke auch die Mitverantwortung für das trübe was an Unheil aus ihrer Disagitation entstanden ist! Gerade eine solche mögliche Entwicklung darf nicht übersehen werden.“

Also man „doht“ den Sozialisten mit einer Aufnahme der Deutschen Volkspartei in die Regierung, eine gewiß im demokratisch-parlamentarisch regiert werden sollen den Deutschland immerhin interessante Festschüttung. Die Sätze wurden allerdings zu einer Zeit von der „Frei. Stg.“ geschrieben (Sie stehen im 1. Morgenblatt vom 18. Juni), als ihr jedenfalls noch nicht bekannt war, daß der Ueberrumpelungs-Versuch der Demokraten und des Zentrums der in der Verpflichung der Deutschen Volkspartei zu einer Art stiller Teilhaberschaft an der Regierung ohne Verantwortung bestehend nicht geglückt war. Inzwischen haben die Unterhändler des Zentrums der Deutschen Volkspartei erklärt, daß das Zentrum auf dem Standpunkt blühe, daß die Deutsche Volkspartei selbstverständlich im Verhältnis zu ihrer Stärke an der Regierung

Paris, 17. Juni. Davos berichtet aus Rom von zwei bedeutenden Ereignissen vom gestrigen ersten Tage der Ministerpräsidenten-Conferenz. Das erste sei ein Rundschreiben an die Präfekten, das in vier Theilen, wie schon erwähnt, die Notwendigkeit des wirtschaftlichen und finanziellen Wiederaufbaus, der sozialen Gerechtigkeit und der Hochachtung vor dem Gesetz betont und als Grundlage des Programms der neuen Regierung die Achtung vor den Gesetzen bezeichnet. Das zweite Ereignis sei ein Besuch Clossitts in den neuen Räumlichkeiten für das Ministerium des Innern. Als der Ministerpräsident sah, daß der neue Amtsitz luxuriös eingerichtet war und man keine Kosten scheute hatte und besonders mit Marmor verschwenderisch umgegangen war, war ihm für einen Augenblick die gute Laune verdorben. Er äußerte seine Verwunderung, wie man nur an solche Sachen denken könne, wo es sich darum handle, das tägliche Brot zu beschaffen. Dann gewann er seine Ruhe wieder und gab Befehl, daß die in der Ausführung begriffenen Pläne aufgehoben, die Wände statt in Marmor ausgeführt einfach mit Kalk aeweißt und die Arbeiten so schnell wie möglich zu Ende geführt werden sollen. — In parlamentarischen Kreisen glaubt man, daß das Beispiel auszeichnet auf die Einschränkung der Ausgaben wirken werde.

Japan gibt Kiautschau an China zurück.

Der japanische Minister des Aeußern veröffentlicht den
Anhalt der am 14. Mai an China gerichteten Note, in der
wiederholt gesagt wird, daß Japan wünsche, Verhandlungen
über die Rückgabe von Kaulischou an China einzuleiten. und
erklärt, daß Japan zur Rückgabe dieses Gebietes und zur
Zurückziehung seiner Truppen bereit sei. Die Note er-
wähnt, daß vor dem Verfasser Frieden China in die Ueber-
tragung von Schantung an Japan gewillt habe. Die Rück-
gabe Kaulischous an China würde an den Bestimmungen des
Verfasser Friedens nichts ändern.

Muß die Kohle so teuer sein?

Aus sachmännischen Kreisen wird uns geschrieben:
Unter dieser Überschrift geht durch die sozialdemokratische Presse ein Artikel, der geeignet ist, Aufsehen zu erregen, bemüht er sich doch um die Feststellung, daß der Unternehmergewinn an der Tonne Ruhrkohle zurzeit mindestens 89 Mark beträgt. Der unbefangene Leser wird geneigt sein, diese vermeintliche Feststellung als zutreffend hinzunehmen, denn der Verfasser des Artikels, Dr. Kucynski, ist Direktor des Berlin-Schöneberger Statistischen Amtes und außerdem Mitglied der Sozialisierungskommission und wird daher weiten Kreisen als besonders berufen erscheinen, in dieser Frage seine Stimme zu erheben. Veisfertiger ist jedoch selten von einem „Bischofshofler“ diese die Öffentlichkeit in höchstem Maße interessierende Frage behandelt worden. Kucynski stellt bei seiner Berechnung einem angeblichen derzeitigen Tonnenpreis der Ruhrkohle (ohne Kohlen- und Umsatzsteuer sowie Zuschüsse für Lebensmittel und Vergarbeitsmehrwert) von 165 Mark einen Lohnaufwand von 66 Mark und einen Betrag an sonstigen Selbstkosten von 60 Mark gegenüber. Zunächst ist Kucynski gar nicht in der Lage, anzugeben, wie hoch sich gegenwärtig der Preis je Tonne Ruhrkohle stellt, denn dieser Durchschnittspreis ergibt sich aus einer Summe von Wertschöpfungen denen nicht nur eine wechselnde Menge sondern auch ein nach Sorten und Jahren verschiedener Preis zugrunde liegt, alles Verhältnisse, für die Kucynski keinerlei Unterlagen zur Verfügung stehen. Deshalb ist der von ihm angenommene Satz von 165 Mark rein willkürlich gegriffen. Nebenbei bemerkt hat sich der Preis der Kohle von dem er ausgeht, nicht von 12 Mark im Frieden auf 165 Mark, sondern nur auf 153.60 Mark erhöht, und der von ihm errechnete Unternehmergewinn würde sich dementsprechend schon auf 27.60 Mark ermäßigen. Völlends hinfallig wird aber seine Feststellung, wenn man anstelle der von ihm angenommenen 66 Mark Lohnkosten je Tonne den Betrag von 90 Mark einsetzt, den im Mai die Lohnkosten tatsächlich ausmachten. Dies ergibt sich aus der folgenden Berechnung: Der Lohn je Schicht auf den Kopf der Gesamtbelegschaft stellt sich in diesem Monat auf etwa 45 Mark; da auf einen Arbeiter durchschnittlich je Schicht 0.5 Tonne abgesetzte Kohle entfallen ergibt sich je Tonne abgesetzte Kohle ein Lohnaufwand von 90 Mark, das sind 24 Mark mehr, als Herr Kucynski annimmt und der von ihm errechnete Unternehmergewinn vermindert sich damit weiter auf 3.60 Mark. Nun soll keineswegs behauptet werden, daß er gegenwärtig so hoch sei; hierfür fehlt es eben an den erforderlichen Unterlagen. Wenn er auch, was als wahrscheinlich gelten darf, darüber hinausliegt, so ist doch zu berücksichtigen, daß das Ergebnis eines einzelnen Monats nicht bestimmend sein kann für das Jahresergebnis, und die Anfangsmomente dieses Jahres sind jedenfalls weit ungünstiger, für viele Branchen verlustbringend gewesen. Außerdem hat sich vom 1. Juni ab die Lage der Zeichen wieder dadurch ungünstiger gestaltet, daß sie eine Lohnerhöhung von 1.50 Mark je Schicht — das bedeutet eine Verteuerung je Tonne abgesetzter Kohle um 8 Mark — haben übernehmen müssen, ohne daß ihnen dafür zum Ausgleich eine Preisverbesserung zugestanden worden wäre. Die „sachverständigen“ Ausführungen des Herrn Kucynski haben den Beifall der sozialdemokratischen Presse gefunden; immerhin verdient es hervorgehoben zu werden, daß die „Bergarbeiterzeitung“ die von den in Frage stehenden Verhältnissen etwas mehr verstehen dürfte als Herr Kucynski, sie nicht unbefangen hinunter, sondern sie mit der Bemerkung wiedergibt: „Wir haben die Berechnungen des Herrn Dr. Kucynski nicht nachgeprüft“ und ihre Anwendung daraus mit den Worten einleitet: „Wenn sie stimmen.“ Sie weiß aber sehr gut, daß sie nicht stimmen und ist nur nicht ehrlich genug, das zu sagen. Wenn sich auch Herr Weheimer Rat Professor Dr. Weierlich die Berechnungen des Herrn Kucynski zu eigen macht und sie kürzlich einer Versammlung der sozialdemokratischen Partei in Halle als seine professorale Weisheit vorgelegt hat, so mag dahinter seine bewusste Unehrlichkeit stehen, wohl aber ein Mangel an Einsicht und ein Mangel an Leichtfertigkeit, die womöglich noch schlimmer ist.

Kurze Meldungen.

Nach dem „Berliner Lokalanzeiger“ soll die Feste Aufheben an ein Wiener Konfessionarium verkauft und niedergelegt werden. Der Gemeinderat von Austerlitz hat kürzlich Protest dagegen erhoben.

Sonnenfeld sen., der behauptet hatte, ihm gegenüber sei fernerseitig von Scheidemann nachstehender Seite erklärt worden, daß für die Tötung Liebknechts und Rosa Luxemburgs 100 000 Mark von Scheidemann klar gestellt wurden, wurde vom Landgericht Berlin wegen Verleumdung Scheidemanns zu zwei Monaten Gefängnis und Publikationsverbot im „Vorwärts“, der „Freiheit“, der „Täglichen Rundschau“ und der „Deutschen Zeitung“ verurteilt.

Jubilat!

Roman von Margarete Laube.

(26. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Statt dessen sah er stumm und blaß da. Und die Minuten flogen davon.

Als das regelmäßige Rattern der Räder sich verlangsamte, und am Wege die hohen Strohhecken eines Waldes erschienen, begann das junge Mädchen mit vielen unruhigen, verlegenen Bewegungen ihre Ledertasche und einige verpackte Pakete zusammenzutaffen. Albin sah sie, wie sich ihm das Herz zusammenzog: jetzt würde sie aufsteigen! Hier war die Haltestelle, die in der Nähe von dem Landhaus ihres Vaters liegen mußte!

Nach einem Augenblick: hat er und grub die Zähne in die Unterlippe — nur noch einen Augenblick!

Dann stand sie auf. Die Fahrt wurde immer schlüssiger, die Räder drehten sich unwillig und treisend, gehalten von der Bremse — schon standen die Räder draußen fast still.

Da sah ihn Valeska an.

Mit ihren gläsernen Augen schaute sie ihm gerade ins Gesicht und ein traumhaftes Lächeln huschte über ihre Lippen.

„Ich kenne dich wohl“, sagte das Mädchen, „und ich schäme mich nicht es dir zu zeigen — jetzt wo ich dir ja doch sofort davonlaufen kann!“

Dann stieg sie aus. Und ging über den langen sandigen Bahndamm zur Ausganspforte. Sie war nun doch ein wenig erschrocken über sich selbst.

Aber was tat es? Der junge Künstler fuhr weiter, recht fertigen Braut sie sich und ihr Gesicht nicht — frohlich bog sie in den Waldweg ein.

Aber der junge Mann dem dieses Wunder wie eine Antwort auf seine stumme Begehrung erschienen war, fuhr nicht weiter. Er sprang nachdem er noch eine Weile verweilt hatte, und dem Mädchen nachsah, hatte, sah auf und aus dem Abteil heraus, ehe der Zug ins Rollen geriet, rannte durch die Bahnpforte und sah die langgestreckte, seine Gestalt zwischen den regennassen Baumstämmen verschwinden.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 19. Juni.

Die Vergewaltigung der alten Staatsdiener.

Wir werden uns den Abdruck des folgenden Protestes gegen die beabsichtigte Verfüzung des Ruhegehaltes der vor dem 1. April 1919 pensionierten Beamten geben:
Das Reich, Staat und Gemeinden ihren Beamten i. R. an Ruhegehalt in Zukunft zahlen wollen, ist das Existenzminimum. Nicht mehr, eher weniger. — Die jetzt vor der endgültigen Nachprüfung stehenden neuen Pensionsgesetze wollen aber den vor dem 1. April 1919 pensionierten Beamten dies Existenzminimum kürzen! — Das ein Minimum nicht verringert werden darf, sagt schon das Wort allein. Dies Minimum braucht jeder Pensionär, ob er am 1. April 1919 oder einige Monate früher in den Ruhestand getreten ist. Enthält man ihm einen Teil, hier etwa ein Viertel, vor, dann leidet er Not und verelendet. — Das hat sich der Erfinder des gesetzlich unzulässigen Begriffs „Mittelpensionär“ nicht klar gemacht. Nahe genug freilich hätte es gelegen, denn der Pensionär von 1918 muß für alle Lebensbedürfnisse dieselben Preise zahlen wie der von 1919. Der erstere hat dieselben Anspruch auf genau dasselbe Ruhegehalt wie der letztere. — Staat, Reich, Gemeinden haben ihm bei der Anstellung auf Lebenszeit aus dem mangelhaften Gehalt auf Lebenszeit dem Gesetz entsprechend zugesichert. Das ist aber, ob Gehalt oder im Alter Ruhegehalt, eben immer nur das Existenzminimum, niemals mehr. — Der Begriff „Mittelpensionär“ den bisher die Pensionsgesetzgebung nicht kannte, darf jetzt nicht in das Gesetz hineingebracht werden. Sonst hat auch die zurzeit noch dienftuende Beamtenschaft später unter dieser Begriffsverwirrung ebenso zu leiden, wie ihre jetzigen älteren Amtsgenossen. — Deshalb erheben nicht nur die gesamten Pensionäre, sondern auch alle im Deutschen Beamtenbund vereinigten aktiven Beamten klammern Protest gegen diese Vergewaltigung der alten Pensionäre. — Die Mehrkosten, die dadurch entstehen, daß man allen Pensionären das ihrer Gehaltsgruppe und ihrem Dienstalter entsprechende Ruhegehalt gewährt, sind im Verhältnis zu den durch die neuen Besoldungsordnungen verursachten Kosten so geringfügig, daß sie kaum der Rede wert sind. Redensfalls dürfen finanzielle Rücksichten niemals dazu führen, daß von der Rechtspflege der höchsten Gerichtshöfe und in der einschlägigen Literatur als gerecht anerkannte Ansprüche verweigert bleiben. Und bekanntlich hat die deutsche Reichsverfassung vom 11. August 1919 im Artikel 129 die wohlverordneten Rechte der Beamten, und damit auch die ihrer Hinterbliebenen, für unantastlich erklärt, deren Bezüge sich nach dem Ruhegehalt des Beamten und Vaters richten. — Die gefährdeten Ruhegehaltsbeamten, Witwen und Waisen erwarten, die Landesversammlung werde beschließen, daß die Unterbrechung zwischen Alt- und Neupensionären, zwischen Alt- und Hinterbliebenen aus den Gesetzen verschwindet, und daß eine Verfüzung erdienter Pensionen, Witwen- und Waisengelder unter keinen Umständen stattfinden darf.
Antisauwaltschaftsrat Liedtke, Magdeburg.

Die Dienstbotenlöhner. Wie die „Rst. Sta.“ hört, ist die Verteuerung von Hausdienpersonal so gedacht, daß für die erste Person 100, die zweite 200, die dritte 300, die vierte und folgende je 1000 Mark für das Jahr erhoben werden sollen.

Gegen die hohen Schulpfeile. Der Frankfurter Hausfrauenverein richtete die dringende Eingabe an die Stadtverordneten-Versammlung, für eine Herabsetzung der hohen Schulpfeile einzutreten und zwar sofort. Die ungerechtfertigte Verteuerung des Obfies, das in diesem Jahre in so reichem Maße zu haben ist, rufe allgemeine Verbitterung hervor. Wir erluchen im Namen von Tausenden von Hausfrauen die Stadtverordneten-Versammlung dringend um schleunige Abhilfe dieser Mißstände“ heißt es in der Eingabe. In Wozum ist es, wie wir berichteten, zu öffentlichen Krawallen auf dem Markt wegen der Kirchengeldpreise, die dort 2.50—2.80 M. betragen, gekommen, und die Klagen sind auch hier allgemein, daß vor allem die in manchen Orten — wie auch in Wiesbaden — besonders hohen Preise nicht denen entsprechen, die in anderen Orten gezahlt werden, die viel weiter entfernt von den Hauptproduktionsgebieten als Wiesbaden liegen.

Die Abstimmung in Ostpreußen. Wie wir erfahren, muß jeder stimmberechtigte Ostpreuße, der bisher noch nicht bei dem Abstimmungsgesandtschaft seiner Geburtsgemeinde in die Listen der Stimmberechtigten aufgenommen ist, bis spätestens 20. Juni bei der für ihn zuständigen Kontrollkommission für die Volksabstimmung schriftlich oder telegraphisch Einspruch wegen nicht erfolgter Eintragung in die Listen erheben und zwar in folgender Form: Ich bin am . . . in Kreis . . . geboren, bin also laut Artikel 95 des Versailleser Friedensvertrages berechtigt, an der Volksabstimmung in Ostpreußen teilzunehmen. Ich erhebe hiermit Einspruch wegen Nicht-

Mit wenigen Schritten war er neben ihr.
„Sie sind — Valeska! — gnädiges Fräulein! — O, werden Sie nicht böse! Ich muß es einmal von Ihnen hören, ob Sie sich noch erinnern — die Traube damals, — und“
Er stockte. Er konnte diese junge Dame doch nicht gut an den Fuß erinnern, den sie ihm einmal vor Jahren gegeben hatte — als Kind.

Aber sie mußte dasselbe empfunden haben wie er: aus ihrer Abwehr, die schon entrüstet sich auf die zarten Lippen drängen wollte, wurde Hülfslosigkeit — und dann ein rasches Bemühen, über den schlimmsten Punkt dieser Erinnerung hinwegzukommen. Das ließ sie antworten:

„Ja, ich kenne Sie noch — aber es ist so lange her: ich habe Sie spielen hören neulich, daran habe ich Sie wieder erkannt. Wohl Sie noch immer so fremde, sonderbare Augen machen wenn Sie spielen, — ja.“

Albin sah sie langsam. Nein, sie war nicht böse — sie war entzückt, o so wundervoll!

Er lief, ohne es zu merken, in eine große Wasserlache hinein, die der Regen zurückgelassen hatte so daß sie aufspritzte und schwarze Kugeln nach Valeskas Kleiderrock schloß.

Sie schrie leicht auf — oder lachte sie?
Ganz gerührt stand er da und machte ein Armschüddergest — war schon daran zu glauben, daß sie das nie verzeihen ihm nun sofort fortlassen würde.

Aber sie lachte. Wirklich, nichts Klügeres hätte Albin anstellen können, um die Schüchternheit ihrer beiderseitigen Böhlerzogenheit zu überwinden.

Sie lachte sorglos — das Kleid, o, was schadete das? Es wurde gereinigt.

Und nun wurden auf einmal Mäuler aus ihnen. Die um jedes neue Wasserloch herumhüpften, den nassen Kräutern am Wege ausweichen und kleine trockene Stege suchten in dem aufgeweichten Erdboden, die Valeskas arbeitschuhke Ruhe überschreiten sollten.

Sie sprachen gar nichts Vernünftiges mehr: sie lachten nur und riefen sich Warnungsrufe zu —

Es war, als hätten sie sich lange, lange gekannt.
Dann sprang Albin einmal achtlos in den Unterholz hinein und griff zwischen die nassen Gesträucher und Blätter: zog

eintragung in die Stimmlisten. Diefem Einspruch sage ich der Anlage die polizeilich bearbeitete Abschrift meiner Geburtsurkunde bei . . .“ (Eigenhändige Unterschrift, Adresse, falls der Einspruch telegraphisch erhoben wird, muß die Geburtsurkunde sogleich nachgeliefert werden. Bei schriftlichem Einspruch empfiehlt sich die Abendung unter Einspruch und durch Eilboten. Die zuständige Kontrollkommission, die Volksabstimmung hat ihren Sitz in der Kreisbauhau desjenigen Kreises, wo der betreffende Abstimmungsberechtigte geboren ist.

Der amerikanische Stachelbeermehlau ist in den Gärten im Distrikt Ruckbäumen aufgetaucht. Es ist dies ein sehr gefährliche Pilzkrankheit, die sich wie Flugsauer verbreitet, sowohl junge, als auch alte Stachelbeersträucher befällt und sie in kurzer Zeit zum Absterben bringt, wenn nicht ganz energisch dagegen eingeschritten wird. Von den gewöhnlichen, weniger gefährlichen europäischen Mehläus untercheidet er sich dadurch, daß er sofort auch die Früchte befallt. Er bleibt nicht wie dieser, sondern überläßt die Beeren mit braunen lederartigen Flecken. Die wirksame Bekämpfungsart besteht in Abschneiden und Verbrennen der befallenen Pflanzenteile. Im Herbst, nach dem Pflanzfall, muß man die Pflanzen nochmals gründlich untersuchen und alle als befallen verdächtigen Zweige befeuchten. Die jungen Triebe des nächsten Jahres spritzt man mit beugend mit Kupferalkalibromide oder Schwefelkalkumilch. Ist dies Verfahren nicht, dann bleibt nichts anderes übrig, als die Sträucher entweder direkt an der Erde aufschneiden oder sie ganz zu vernichten. Alle Abfälle müssen unbedingt verbrannt werden. Es ist notwendig, daß jeder Gartenbesitzer seine Stachelbeersträucher untersucht und sich an die Bekämpfung des Pilzes beteiligt, wenn er sich selbst, den nur durch gemeinsames Vorgehen kann die drohende Gefahr beseitigt werden. In zweifelhaften Fällen wende man sich an die Beratungsstelle für Kleingartenbau, Delasvee, unter Vorlage von Zweigen und Früchten.

Mückenplage, ihre Verhütung und Bekämpfung. Bei herrschenden Wärme ist es kein Wunder, daß die Mücken wieder besonders zahlreich eingestakt haben und daß Mücken und Schnakenlarven zu den alltäglichen Geiselnissen gehören. Wie überall, ist auch bei den Mückenplagen die Verhütung besser, als das Heilen. Die Mittel dazu sind in erster Linie solche, die auf die Haut aufgetragen, durch ihren intensiven Geruch die Insekten fernhalten sollen. Dierher gehören nämlich stark riechenden Stoffe wie Kampfer, Pfefferminzöl, Zitronenöl, Essig, Karbolvaseline, Lavendelöl usw. Sonders hat sich ein Auszug aus dem perfekten Insektienpulver bewährt. Diese Tinktur hat eine braune Farbe, färbt die bestrichenen Körperteile kaum merklich, reizt bei längerem Gebrauch nicht und schützt für 4—5 Stunden gut wie vollständig. Meist schadet die Tinktur für die Haut nicht, trotz aller Abwehrmaßnahmen hat man sich aber noch oft genug um Mückenplage zu kümmern. Wenn man einmal gekonnt ist, empfiehlt sich besonders die Anwendung von Salzwasser oder von Menthol- oder Thymolalkohol am besten in 2—3-prozentiger Verdünnung.

Betriebsräte, wie sie nicht sein sollen. Noch einen letzten Versuch will die städtische Straßenbahnkommission mit der Solinger Stadtbahn, die nach dem Vorschlag der Verwaltung stillgelegt werden sollte, machen. Man hat die Fahrpreise nochmals erhöht; eine Teilspreide kostet in Zukunft 60 Pf., zwei Strecken 80 Pf. und drei Strecken 1 M. Die Erhöhung der Fahrpreise wird die Abwanderung der Fahrgäste und damit den Fehlbetrag, der ohnehin schon anderthalb Millionen Mark jährlich beträgt, nur noch vermehren. Der Hauptgrund für den Fehlbetrag ist darin zu suchen, daß in der Verhütung der Bahn die doppelte Anzahl der Arbeiter und Angestellten beschäftigt wird, die nach der vorhandenen Arbeitsmangelkeit eigentlich beschäftigt werden dürften. Trotzdem kann die überflüssige Anzahl Arbeiter nicht entlassen werden, da der Betriebsrat einfach die Entlassung der überflüssigen Kräfte verhindert. So zeichnend ist auch noch das Uebermaß von Arbeitskräften ständige Beschäftigten mit hohen Ueberstundenlöhnen gemacht werden. Es ergibt sich also die Tatsache, daß auf Grund des durch nicht überprüften Verhaltens des Betriebsrates die Allgemeinheit mit Unkosten belastet wird, die auf die Dauer ins Unendliche geben.

Kurhaus :: Theater :: Vorträge :: Vereine usw.

Landestheater. Die nächste Aufführung des Schalepareschen Lustspiels „Was ihr wollt“ findet Montag den 21. Juni, im Abonnement C statt. Der Vorverkauf beginnt bereits morgen, Samstag, den 19. Juni.

Nassauisches Landestheater.

Die am Donnerstag erfolgte Aufführung von Mozarts „Zauberflöte“ war eine vorzüglich gelungene Vorstellung. Herr Kammerfänger Braun ließ als Osir die Partie des Sarastro seinen fernigen, würdevollen und bei innerlich licht durchwärmten Waj. Herr Scherer sang

etwas hervor und hielt es dann triumphierend in der Hand. Aufgeregt kam er wieder heraus und auf Valeska zu:

Und während er ihr eine kleine blaßblaue Blüte hinhielt, wurde er wieder schön und verhalten — und ganz plötzlich atemlos:

„Ein Märzveilchen — liebes gnädiges — o Valeska! — Valeska stand unbeweglich. Sie sah auf die kleine himmelische Blüte die frierend noch die kalten Regentropfen trug, und sah, wie die schwarzen Augen, die sie hatte klammern und leuchten ichen fromm und bescheiden waren — das Bild, das ihr durch den Kopf, wie der kleine blaße Knirpant schon einmal so vor ihr gestanden hatte — sie schämte sich, daß sie das hatte so laune vergehen können —

„Ja“ — sagte sie leise wie ein Hauch, ließ ihre Pakete und die Ledertasche an Boden fallen und bot ihm beide Hände.

Stirrend leate Albin das Weichen in ihre Rechte und zog sie dann unausgesehen zwischen seinen Fingern hoch. Er lehnte sich das Mädchen wie hingebend gegen ihn: in bestiger Bewegung blühte er sich nieder und küßte den großen Handrücken, der Valeskas Hand umschloß.

Es war die ersten Frauenhand, die er küßte, und in seiner ganzen seligen Verwundertheit empfand er doch einen Augenblick lang den fähigen Reiz einer Genugtuung, als hätte ihn diese seine eigene Duldung zum Mann erhoben.

Und dann standen sie, stumm, unter den trübseligen Bäumen dicht beieinander; einmal legten sie behutsam und schon ihre Köpfe, senkrechtfrischen Bananen gegeneinander und meinten, den ganzen Frühling über sich hinwischen zu können. — Albin spürte wieder, wie damals, dieses Mädchenantlitz wie ein Blütenblatt an dem feinen — läßt samtartig, dultend:

Zu küssen wagte er sie nicht.

Als sie ihm, wortlos, fortgeekit war, der Gittertür des Landhauses zu, das nicht mehr fern war, redete Albin seine Arme in die Höhe, meinte schier den Himmel greifen zu können, der blau und weiß über ihm in wechselnder Gestalt hinjagte —

Er hätte schreien mögen, so voll war ihm das Herz. Er hätte sich zwischen die nassen Kräuter werfen mögen und die Erde umarmen, auf der Valeska gestanden hatte.

(Fortsetzung folgt.)

44-38861-1037 03 014 002155 01014 01015 01016 01017 01018 01019 01020 01021 01022 01023 01024 01025 01026 01027 01028 01029 01030 01031 01032 01033 01034 01035 01036 01037 01038 01039 01040 01041 01042 01043 01044 01045 01046 01047 01048 01049 01050 01051 01052 01053 01054 01055 01056 01057 01058 01059 01060 01061 01062 01063 01064 01065 01066 01067 01068 01069 01070 01071 01072 01073 01074 01075 01076 01077 01078 01079 01080 01081 01082 01083 01084 01085 01086 01087 01088 01089 01090 01091 01092 01093 01094 01095 01096 01097 01098 01099 01100 01101 01102 01103 01104 01105 01106 01107 01108 01109 01110 01111 01112 01113 01114 01115 01116 01117 01118 01119 01120 01121 01122 01123 01124 01125 01126 01127 01128 01129 01130 01131 01132 01133 01134 01135 01136 01137 01138 01139 01140 01141 01142 01143 01144 01145 01146 01147 01148 01149 01150 01151 01152 01153 01154 01155 01156 01157 01158 01159 01160 01161 01162 01163 01164 01165 01166 01167 01168 01169 01170 01171 01172 01173 01174 01175 01176 01177 01178 01179 01180 01181 01182 01183 01184 01185 01186 01187 01188 01189 01190 01191 01192 01193 01194 01195 01196 01197 01198 01199 01200 01201 01202 01203 01204 01205 01206 01207 01208 01209 01210 01211 01212 01213 01214 01215 01216 01217 01218 01219 01220 01221 01222 01223 01224 01225 01226 01227 01228 01229 01230 01231 01232 01233 01234 01235 01236 01237 01238 01239 01240 01241 01242 01243 01244 01245 01246 01247 01248 01249 01250 01251 01252 01253 01254 01255 01256 01257 01258 01259 01260 01261 01262 01263 01264 01265 01266 01267 01268 01269 01270 01271 01272 01273 01274 01275 01276 01277 01278 01279 01280 01281 01282 01283 01284 01285 01286 01287 01288 01289 01290 01291 01292 01293 01294 01295 01296 01297 01298 01299 01300 01301 01302 01303 01304 01305 01306 01307 01308 01309 01310 01311 01312 01313 01314 01315 01316 01317 01318 01319 01320 01321 01322 01323 01324 01325 01326 01327 01328 01329 01330 01331 01332 01333 01334 01335 01336 01337 01338 01339 01340 01341 01342 01343 01344 01345 01346 01347 01348 01349 01350 01351 01352 01353 01354 01355 01356 01357 01358 01359 01360 01361 01362 01363 01364 01365 01366 01367 01368 01369 01370 01371 01372 01373 01374 01375 01376 01377 01378 01379 01380 01381 01382 01383 01384 01385 01386 01387 01388 01389 01390 01391 01392 01393 01394 01395 01396 01397 01398 01399 01400 01401 01402 01403 01404 01405 01406 01407 01408 01409 01410 01411 01412 01413 01414 01415 01416 01417 01418 01419 01420 01421 01422 01423 01424 01425 01426 01427 01428 01429 01430 01431 01432 01433 01434 01435 01436 01437 01438 01439 01440 01441 01442 01443 01444 01445 01446 01447 01448 01449 01450 01451 01452 01453 01454 01455 01456 01457 01458 01459 01460 01461 01462 01463 01464 01465 01466 01467 01468 01469 01470 01471 01472 01473 01474 01475 01476 01477 01478 01479 01480 01481 01482 01483 01484 01485 01486 01487 01488 01489 01490 01491 01492 01493 01494 01495 01496 01497 01498 01499 01500 01501 01502 01503 01504 01505 01506 01507 01508 01509 01510 01511 01512 01513 01514 01515 01516 01517 01518 01519 01520 01521 01522 01523 01524 01525 01526 01527 01528 01529 01530 01531 01532 01533 01534 01535 01536 01537 01538 01539 01540 01541 01542 01543 01544 01545 01546 01547 01548 01549 01550 01551 01552 01553 01554 01555 01556 01557 01558 01559 01560 01561 01562 01563 01564 01565 01566 01567 01568 01569 01570 01571 01572 01573 01574 01575 01576 01577 01578 01579 01580 01581 01582 01583 01584 01585 01586 01587 01588 01589 01590 01591 01592 01593 01594 01595 01596 01597 01598 01599 01600 01601 01602 01603 01604 01605 01606 01607 01608 01609 01610 01611 01612 01613 01614 01615 01616 01617 01618 01619 01620 01621 01622 01623 01624 01625 01626 01627 01628 01629 01630 01631 01632 01633 01634 01635 01636 01637 01638 01639 01640 01641 01642 01643 01644 01645 01646 01647 01648 01649 01650 01651 01652 01653 01654 01655 01656 01657 01658 01659 01660 01661 01662 01663 01664 01665 01666 01667 01668 01669 01670 01671 01672 01673 01674 01675 01676 01677 01678 01679 01680 01681 01682 01683 01684 01685 01686 01687 01688 01689 01690 0169

Polzeiverordnung

betreffend das Meldewesen.

§ 1. Anmeldung.

§ 2. Ummeßung.

§ 3. Abmahlung.

§ 4. Form der Meldung.

§ 5. Zur Melbung Verpflichtete.

86.

87.

§ 8. Fremdmeldungen.

§ 10.

Der Polizei-Direktor. J. B.: Krause.

(Eingangsstempel des Polizei-Reviere.)
(Name und Stand des zur Meldung Verpflichteten.)

(Eingangsstempel des Polizei-Bezirks)

(Eingangsstempel des Polizei-Regiments.)
(Name und Stand des zur Meldung Verpflichteten.)

(Name u. Stand des zur Meldung Verpflichteten.) (Datum des Abgangs)

Blatt-Nr. 10 Name des Wohnungsgebers
(Firma des Gasthofs)

Wiesbaden, den 19 Name des Wohnungsgebers.

[illegible]